

Schupfn, Harpfn & Hittln - Bäuerliche Kleinarchitektur im landschaftlichen Kontext - das Beispiel Möll- und Mallnitztal in Kärnten

Michael Jungmeier

**Die Flur-Architektur dreier
Landschaftsausschnitte in Oberkärnten zeigt,
dass charakteristische Gebäude
in der Feldflur
nur im Nutzungszusammenhang
zu sehen, zu verstehen
und zu erhalten sind.**

Schupfn, Harpfn und Hittln – hölzerne, vielfach funktionslose, verfallende Überbleibsel einer Landwirtschaft, die es heute nicht mehr gibt. Was ist eigentlich so schön an diesen Reminiszenzen an eine Zeit ohne Traktor, ohne Sozialversicherung und ohne Wahlrecht? Wieso fotografieren die Sommergäste mit Begeisterung die alte Mühle und nicht den Autofried-

hof? Warum soll ein Heustadel besser in die Landschaft „passen“ als die aufgereihten Silo-Ballen? Der folgende Beitrag kann diese Fragen nicht beantworten. Vielleicht kann aber die Kleinarchitektur von drei ausgewählten Landschaftsausschnitten des Möll- und Mallnitztals in Kärnten illustrieren, wie unmittelbar diese Landschaftselemente in den traditionellen Nut-

zungszusammenhang hineingewebt sind.

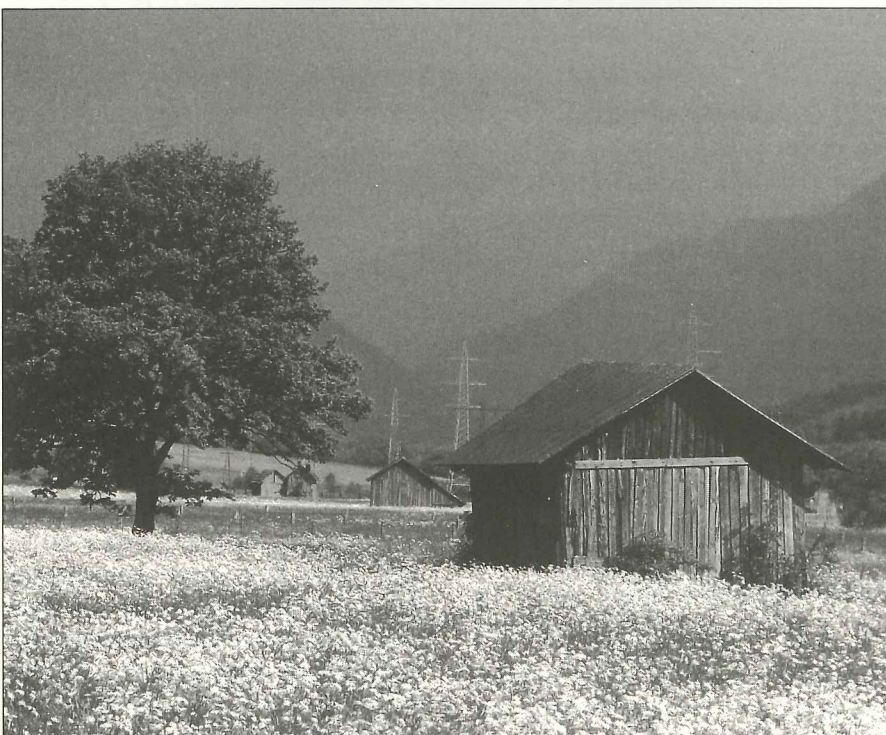
In den 90iger Jahren wurden hier nämlich umfassende Kulturlandschaftserhebungen durchgeführt. Diese sollten dazu dienen, die Grundlagen für Vertragsnaturschutz im Gebiet und „Vorfeld“ des Nationalparks Hohe Tauern bzw. in weiterer Folge Grundlagen für ÖPUL-Maßnahmen zu schaffen. Im Zuge der Erhebungen erfolgten auch exemplarische Dokumentationen von Gebäuden, Infrastrukturen und Flurdenkmalen in der offenen Landschaft. Schon zuvor hatten Fink et al (1989) erstmals die „Traditionelle Kleinarchitektur der freien Landschaft“ zur Charakterisierung von Kulturlandschaften herangezogen.

Die folgenden drei Beispiele sollen den kultur-, landschafts- und nutzungsgeschichtlichen Zusammenhang ausgewählter Gebäude und Strukturen illustrieren:

- ◆ Heuhütten einer zentralalpiner Talbodenlandschaft (Obervellach)
- ◆ Harpfen einer (ehemaligen) inneralpiner Getreidebauregion (Oberes Mölltal)
- ◆ Almgebäude einer Bergmahdlandschaft (Tauerntal bei Mallnitz)

Heuhütten im Talboden

Der Talboden im Mittleren Mölltal ist „brettleben“¹ – er ist das Ergebnis der nacheiszeitlichen Aufschotterung einer ausgeschürften Talwanne. Die Überschwemmungsdynamik der Möll bestimmte



Traditionelle Kleinarchitektur als prägendes Kulurlandschaftselement

(Foto: M. Jungmeier)

¹ Kärntnerisch für: völlig plan



lange Zeit den Talraum und drängte Siedlungsraum und Ackerbau auf Schwemmfächer und Taleinhänge. Der alte Markort Obervellach hat sich auf dem größten dieser Fächer entwickelt. Der immer wieder überschwemmte und wechselseuchte Talboden taugte nur als Wiesenfläche. Jeder Hof im Tal durfte eine Wiese im Talboden sein. Eigen nennen. Hier wurde Heu produziert und in einen kleinen Heustadel eingelagert. Der Talboden zeigte sich daher als Flickwerk von Wiesenflächen mit hunderten Heuhütten. Diese waren ursprünglich in Blockbauweise, später als Ständerbohlenbau ausgeführt.

Erst die Regulierung der Möll machte im späten 19. Jahrhundert die Ausweitung des Ackerbaus in den Talboden hinein möglich. Die nunmehr trockenen Wiesenflächen konnten besser genutzt werden und waren zudem für die maschinelle Nutzung günstig. Die Mechanisierung erlaubte es darüber hinaus, Heu unmittelbar zum Hof zu bringen und einzulagern. Die Hütten verloren nach und nach ihre Funktion.

Heute gibt es im Talboden bei Obervellach noch 155 Hütten, davon noch 24 in traditioneller Blockbauweise. Sie bestimmen – unregelmäßig und „lustig“ im Talboden verstreut – das Erscheinungsbild der Landschaft. Einige dienen weiterhin als Heustadel, andere als Lagerraum für landwirtschaftliche Geräte, alten Hausrat und Gerümpel, ein Großteil der Hütten ist heute ungenutzt – entsprechend entwickelt sich auch der Zustand. 1994 ließ die Gemeinde Obervellach die Hütten und ihren Zustand erheben, um die Grundlage für eine langfristige Sanierung der Hüttenbestände zu haben (Institut für Angewandte Ökologie, 1994).

Harpfen in der „Sonnseite“²

Wir dürfen die obere Grenze des Getreidebaus zugleich als die obere Grenze des Menschthums bezeichnen“ berichtete anno 1888 F. Schindler über „Culturregionen und Ackerbau in den Hohen Tauern“. Tatsächlich finden sich die Spuren des Ackerbaus im Möll- bzw. Mallnitztal bis in eine Seehöhe von 1.500 m (!).

Trotz der wärmegetönten sonnigen „Gunstlagen“ war die Vegetationsperiode viel zu kurz, als dass das Getreide hätte reifen können. Es mußte grün geschnitten und anschließend auf den „Harpfen“ getrocknet und nachgereift werden. Die hölzernen Trockengerüste bestimmten die Ackerbaulandschaft der „Sonnseite“. Die Ackernutzung war eine intelligent konzipierte, kleinflächige Egartwirtschaft. Diese traditionelle alpenländische Feld – Gras – Wirtschaft erfolgte im Mölltal in Abwechslung von dreijähriger Acker- mit vier- bis sechs-

jähriger Grünlandphase. Dieser Wechsel erlaub(t)e neben optimaler Ausnutzung des Bodens vor allem die Vegetationszeiten weitestgehend auszunutzen. Erosionsprobleme, Unkrautdruck und Nährstoffversorgung konnten durch diese Bewirtschaftungsweise geregelt werden.

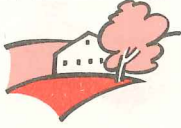
Die Beackerung der steilen Hänge war mit exorbitantem Aufwand verbunden: Nach einer aktuellen Berechnung (Aschenbrenner et al, 1994) würde die Bewirtschaftung eines Hektars Steillagenacker heute mehr als öS 70.000.- kosten, und dies bei höchst bescheidenen Erträgen. Kein Wunder also, daß sich heute der Ackerbau im Mölltal praktisch ausschließlich auf die Talagen beschränkt: Der Acker ist in die Gunstlagen „hinabgerutscht“, die Vergrünlandung der Hänge mittlerweile abgeschlossen. Mit der Egartwirtschaft ist eine intelligente alpine Nutzungsform erloschen.

Vorerst übrig geblieben sind die Harpfen, sie zeugen noch von den



Viele der Hütten sind heute ungenutzt - soll man sie dennoch erhalten oder dem Verfall preisgeben? (Foto: M. Jungmeier)

² Sonnseite als Synonym für südost- bis südwestexponierte klimatische „Gunstlagen“



Vorposten des Ackerbaus. 285 konnten in einer Erhebung für die Nationalparkgemeinden des Mölltals noch erfasst werden (Jungmeier, 1997). Sie sind in geringem Umfang zur Trocknung von Wiesenheu herangezogen, der Großteil ist funktionslos und dem Verfall preisgegeben.

Almgebäude einer Bergmahdlandschaft

Das Tauerntal bei Mallnitz ist ein (ehemals) intensiv und umfassend genutztes Almgebiet. Die steileren südexponierten Flächen der „Tauernmäher“ sind zudem ein uraltes Bergmahdgebiet: Davon zeugt ein dichtes Netz kleinster privater Parzellen an den äußersten Grenzen der Bewirtschaftbarkeit.

Im Gebiet gibt es mehrere sich überlagernde Generationen von Almgebäuden. Diese wurden im Auftrag des Nationalparks von Egger (1994) umfassend dokumentiert. Insgesamt wurden dabei 98 Almgebäude erfasst, die meisten konzentriert auf ein Gebiet von nur wenigen hundert Metern. Die Gebäudereste berichten von einer wechsellvollen Geschichte und vielfältigen Nutzungen: Die Sennalmen bestanden aus einer Wohn- und einer Stalleinheit. Die Galtalmen waren traditionellerweise nur mit einer bescheidenen Halterhütte ausgestattet. Im unmittelbaren Zusammenhang mit der Bergmahd standen die Mäherunterkünfte, die Heustadel und die Tristen³. Die Mäherhütten sind wahrscheinlich die schlichtesten Unterkünfte, die man im Alpenraum den Bewirtschaftern zumutete: Ein einziger Raum erreichte eine Größe von etwa 3 mal 4 m. Er war von spartanischer Ausstattung. Egger konnte 23 derartige Hütte nachweisen, die jedoch zum Großteil nur mehr fragmentarisch vorhanden waren.

³ Bis zu vier Meter hohe Heuschober, heute meist nur noch an der steinerne Grundfläche zu erkennen.

Die nachlassende Bedeutung der Almwirtschaft, die sich schrittweise zurückgezogen hat, ist heute durch den Zustand der Gebäude dokumentiert: Mehr als drei Viertel der Gebäude ist heute nicht mehr genutzt.

Erhaltung nur im Zusammenhang

Die Beispiele zeigen, dass Schupf'n, Harpf'n & Hittl'n Ausdruck eines spezifischen Nutzungszusammenhanges sind. Die Kleinarchitektur in der Feldflur zeichnet die Landschafts- und Nutzungsgeschichte nach und markiert damit nicht zuletzt das Nutzungspotential eines Landschaftsraumes. Mit dem Wandel der Nutzungen geht ein Wandel der Bedeutung der zugehörigen Infrastrukturen einher.

Es mag daher berechtigt sein, einzelne Gebäude oder Gebäudeensembles museal zu erhalten. Im allgemeinen ist das Erhalten der Kleinarchitektur jedoch nur möglich, wenn man den Nutzungszusammenhang erhalten oder neu definieren kann. Alles andere wäre ein Kampf gegen Windmühlen.

Angeführte Unterlagen:

Fink, M.H., Grünweis, F.M. & Wrška, T. 1989: Kartierung ausgewählter Kulturlandschaften Österreichs. UBA Monographien Bd. 11, 335 S., Wien.

Egger, G. 1994: Almen, Menschen und Nationalpark – Wissenschaftliche Grundlagen zur Erstellung eines Almentwicklungsplanes im Tauerntal (Nationalpark Hohe Tauern) – Band 1. Unveröffentlichte Studie im Auftrag der Nationalparkverwaltung Kärnten. Institut für Angewandte Ökologie, 188 S., Klagenfurt.

Aschenbrenner, G., B. Wagl, A. Zbiral, 1994: Ökonomische Aspekte zum Kärntner Kulturlandschaftsprogramm. Unveröffentlichte Studie im Auftrag des Amtes der Kärntner Landesregierung, ÖKL, 91 S., Wien.

Schindler, F. 1888: Culturregionen und Ackerbau in den Hohen Tauern. Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines 19/1888, S. 73 – 82.

Jungmeier, M., 1997: Die Kulturlandschaft der Nationalparkregion Hohe Tauern in Kärnten. Kärntner Nationalparkschriften, Bd. 9, 112 S., Großkirchheim.

Institut für Angewandte Ökologie, 1994: Grundlagen für das Kulturlandschaftsprogramm Obervellach. Unveröffentlichte Studie im Auftrag der Gemeinde Obervellach, 112 S. Klagenfurt.

Mag. Michael Jungmeier

E.C.O. – Institut für Ökologie

Kinoplatz 6
9020 Klagenfurt

0463/504144
www.e-c-o.at
office@e-c-o.at